

Leseprobe aus:

Harry Kämmerer
Die schöne Münchnerin



© 2012 by Ullstein Buchverlage, Berlin

Mehr Informationen zum Buch finden Sie unter ullstein-buchverlage.de

Harry Kämmerer

DIE SCHÖNE
MÜNCHNERIN

Harry Kämmerer

**DIE SCHÖNE
MÜNCHNERIN**

Kriminalroman



GRAF

Für K & K

Im Graf Verlag erschien von Harry Kämmerer außerdem:
Isartod (2010, auch lieferbar als List Taschenbuch 61082)

Der Graf Verlag München ist ein Unternehmen
der Ullstein Buchverlage

ISBN 978-3-86220-021-4

© 2012 by Ullstein Buchverlage, Berlin

Satz: Uwe Steffen, München

Gesetzt aus der Berling

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

www.graf-verlag.de

No matter how strong a man is
Without love he walks in the dark
Dean & Weatherspoon

*Münchens scharfer Scherenschnitt
klebt am Horizont wie Pritt
der Alpen wilde Zackenkette
echter Schönheit Silhouette*

*Von der Ferne in die Stadt
bedeckt mit Herbstlaub satt
Straßen, Parks, Alleen
überall ist es zu sehn*

*Ab und an Wind eisig schon
Blätterwirbel jetzt Saison
rot und gelb und braun
melancholisch anzuschau*

*Alles hat so seine Zeit
Herbst heißt auch Vergänglichkeit*

WWWRRROOOAAAAARRRRRRRRRRRRRRRRRR

Der Sound war unbeschreiblich. Hanke trat das Pedal voll durch, dann Gas zurück, Schalthebel vor, das Getriebe jaulte auf, der Maserati ging auf hundertzehn runter, Hanke stieg auf die Bremse, ließ sie los, gab am Scheitelpunkt der Kurve wieder Gas, die Hinterreifen drehten durch, griffen und katapultierten den Wagen aus der Neunzig-Grad-Kurve. Hanks Lederhandschuhhände hielten das Lenkrad ruhig und gelassen. Er lächelte. Was für ein geiles Auto! Gestern hatten sie es geliefert. Und heute war Sonntag und Kaiserwetter. Gut, dass die Kesselbergstraße am Wochenende für Motorräder gesperrt war. Und die hielten sich auch noch dran, ha! Na ja, vorhin hatte er noch zwei Typen auf einer alten Triumph gesehen. Die letzten Gesetzesbrecher. Wo käme man hin, wenn alles nach Vorschrift lief? Bei ihm lief es gerade besonders gut – finanziell. Und definitiv nicht vorschriftsmäßig! *No risk, no fun.*

Er schaltete den CD-Player an. Verdis *Requiem* erfüllte den Innenraum des Wagens mit Bombast. *Dies irae*. Tag des Zorns. Das passte zur Stimmung, die das Telefonat vorhin bei ihm ausgelöst hatte. Grasser hatte sie doch

nicht alle! Sein ewiges Misstrauen. Wenn die Jungs das wahre Potenzial bei dem Geschäft nicht erkannten, dann musste er eben die Konsequenzen ziehen. »Die Hosenscheißer! Und dieser blöde Sammer. Will mitspielen bei den Großen, und dann gibt er diesem Journalisten ein Interview. Was für ein Depp! Scheißt ins eigene Nest. Soll mal bei seiner kleinen Priener Praxis bleiben!« Aber den hatte er gut eingebremst, auf Spur gebracht. Hanke lachte. Das Chefmäßige war genau seins, das würde Grasser auch noch einsehen. Er schnaufte durch. Der Ärger hatte sein Testosteron in Wallung gebracht. Da war der Maserati genau das Richtige! *Yeah!* Er trat aufs Gas, und der Wagen machte einen Satz. Und morgen ab in den Urlaub, nach *bella Italia*. »In deine Heimat, Baby!«, sagte er zu seinem Wagen. »Drei Wochen!« Wann hatte er zum letzten Mal so lange Urlaub gemacht? Er brauchte dringend eine Auszeit. Dass sich sein Nebenjob so prächtig entwickelte, war nicht abzusehen gewesen. Kostete aber auch Zeit und Nerven. Doch der Einsatz lohnte sich. Spitzenrendite!

Er sah in den Rückspiegel. Was war das denn? Ein schwarzer BMW. Bisschen nah dran, die Proletenschleuder. Er tippte noch mal aufs Gas und gab Gummi. Aber die Kiste hielt mit. Am Ende würde der ihn überholen! Jetzt war der BMW ganz nah dran. »Echt nicht!«, dachte Hanke. Er schaltete einen Gang runter und gab Stoff. *BROAAAARRRR...*

Auf der kurvenreichen Strecke würden allerdings nicht die PS darüber entscheiden, wer die Hosen anhat, sondern das Fahrkönnen. Das wusste Hanke. Aber er hatte keine Zweifel, wer der Bessere war. Blöde Frage. Er schnitt die nächste Kurve scharf an, schaltete einen Gang runter und beschleunigte aus der Kurve heraus. Von

neunzig auf hundertvierzig. Weg waren sie. Er entspannte sich auf der Geraden und legte einen höheren Gang ein.

Nein, verdammt, jetzt tauchten sie schon wieder auf. Er spürte, dass seine Hände feucht wurden, trotz Lederhandschuhen. »Hey, der Typ will's wissen«, dachte er – »Komm schon, du Arsch!« – und drückte noch mehr aufs Gas. Der Maserati ging ab wie eine Rakete. Rein in die die nächste Kurve, nur Motorbremse, der Motor brüllte – Verdi auch –, und raus aus der Kurve, eine lange S-Kombination, die gerade noch hundertdreißig aushielt, dann wieder Gang runter, Drehzahl auf 8000. Kehre. Weiter den Berg hoch. Der verdammte BMW war immer noch da. Klebte geduckt auf der Straße, wie eine Raubkatze vor dem Sprung. »Was will der von mir?!« Hankes Hände krallten sich ins Lenkrad, beinahe kam er von der Strecke ab, Steine spritzten an den Wagenboden. »Cool bleiben, Alter, lass dich von dem Bauern nicht provozieren!« Er blieb nicht cool, denn jetzt war der BMW fast an seiner Stoßstange. Hinter der tiefgetönten Scheibe konnte er keinen Fahrer erkennen. »Du Arsch machst mir keine Kratzer in den Lack«, zischte Hanke und trat aufs Gas. Aber der BMW blieb dran. Panik verschleierte jetzt Hankes Blick. Der Typ meinte es ernst! Hanke schaltete einen Gang hoch und gab auf der langen Geraden Gas. Doch der BMW klebte wie Pech an seinem Heck. Hanke tippte aufs Bremspedal, das Bremslicht flammte auf. Sofort stieg der BMW-Fahrer in die Eisen, das pumpende ABS drückte die Wagenfront auf die Straße, der BMW kam ins Schlingern. »Siehst du wohl!«, sagte Hanke und konzentrierte sich wieder auf die Strecke vor ihm. Doch da sah er im Rückspiegel den BMW schon wieder näher kommen. Hanke schnitt scharf in die nächste Kurve, erwischte die Ideallinie, bremste... *ssssssssssssssssssssssss*

sshhhhh!!!!!!!!!!!! Der Maserati rutschte übers nasse Laub, schoss geradeaus, Hanke riss das Lenkrad nach links, der Wagen glitt unbeirrt weiter. Der Tacho zeigte hundert-zehn. Ungebremst passierte der Maserati das Bankett, ein gewaltiges Panorama öffnete sich, schneebedeckte Gipfel, Bäume in schillernden Herbstfarben, der weite Himmel.

Hankes Gedanken waren ganz klar. Er genoss die Aussicht. »So schön ist die Welt«, dachte er, »die ich gleich verlasse.« Aber er hatte viel Spaß in ihr gehabt, sehr viel Geld verdient. In letzter Zeit waren die Geschäfte richtig gut gelaufen. Diese Ersatzteilconnection, großartig! Doch wo Licht ist, ist auch Schatten, denn jetzt blitzte der Gedanke in seinem Kopf auf, dass der schwarze BMW etwas mit diesen Geschäften zu tun haben könnte. Kaum war der Gedanke da, war er schon hinfällig, denn der Maserati setzte zur Landung an. Der Verdi-Chor dröhnte...

Pooootschhhhhhhhhhh... Die Airbags knallten raus. Aber kein Splittern, Bersten von Glas, keine brutalen kinetischen Energien, die den Motorblock nach hinten rammten und seine Beine zerquetschten, kein Dach, das abgerissen wurde wie ein Blatt von einem Zeichenblock. Nichts dergleichen. Der Maserati war genau in einen Moorsee geplumpst. Das Schicksal war gnädig gewesen. Der zähe Schlick hatte den Aufprall auf ein erträgliches Maß gemindert, der Vierpunktgurt und die Airbags hatten Hanke wohl behütet, ihm das Leben gerettet. Mit ein bisschen Glück war sogar der Wagen noch zu gebrauchen. Jetzt schnell das Gurtschloss öffnen. Doch seine Hände waren vor der Brust eingeklemmt. Die Airbags hatten ihn fest im Griff. Verdi dröhnte immer noch. Das Gluckern des schwarzen Wassers hörte Hanke nicht, aber er spürte es, das Wasser stand ihm bereits bis zum Hals. Schreien wäre jetzt angebracht, aber uncool. Er wusste, dass es

sinnlos war. Wenn er wenigstens an die Anlage käme, um sie abzustellen. Keine Chance. Orchester und Chor schwellen noch einmal machtvoll an, als er das schwarze Wasser schluckte. So schmeckte also der Tod.

Dann verstummte auch Verdi.

HERBST

Oben an der Straße stand der schwarze BMW. Hanke hatte sich geirrt. Kein Typ. Zwei Typen: Jeans, Lederjacke, grobe Stiefel, dunkle Haare. Einer sah aus wie ein rumänischer Zuhälter: zurückgegelte, halblange schwarze Haare, Koteletten, Schnauzbart, Ohrring. Der andere war deutlich kleiner, hatte ein spitzbübisch-bleiches Gesicht, irgendwie verschoben, und die Mundpartie zeichnete sich durch eine leichte Hasenscharte aus, nur vage verdeckt von einem flunsigen, dunklen Oberlippenbart. Keine California-Dreamboys. Aber nicht auf den Mund gefallen: »El Condor pasa«, sagte der mit der Hasenscharte.

»Loki, du bist echt ein Arsch, musste das sein?«, blaffte der andere.

»Nenn mich nicht Loki! Für dich bin ich immer noch Ludwig!«

»Aber das musste wirklich nicht sein!«

»Helmut, sei mal nicht so pingelig. Ich hab ihn nicht mal berührt. Führt wie ein Irrer.« Er kickte einen matschigen Laubflatschen von der Straße. »Es ist Herbst!«

Helmut schüttelte den Kopf. »Scheiße. Wir sollten ihn nur beschatten. Was sagen wir Grasser?«

»Dass es ein Unfall war.«

Sie sahen nach unten, wo gerade die letzten Zentimeter des roten Wagenhecks in der trüben Soße verschwanden.

»Schönheit ist vergänglich«, sagte Ludwig. »Was machen wir jetzt?«

»Den Umzugswagen bestellen. Hanks Bude ausräumen.«

»Helmut, altes transsilvanisches Schlitzohr. Wenn das deine Mama wüsste ...«

»Die freut sich über jeden Euro, den ich ihr schicke. Wir sagen es den Jungs, und dann gehen wir essen. Ich hab Hunger.«

»Wann ist die Sendung fällig?«

»Grasser hat die Details. Ich ruf ihn nachher an.«

Ludwig sah noch mal nach unten. »Du, wir könnten den Wagen doch wieder rausholen, wenn Gras über die Sache gewachsen ist.«

SPANNWEITE

Hummel durchfurchte mit wütenden Schritten das Laub. Er war so was von sauer, auf die ganze Welt! Müsste er nicht auf Bajazzo aufpassen, wäre er in seiner dunklen Wohnung geblieben und hätte weitergegrübelt, wäre seinen dunklen Gedanken nachgegangen. Er hatte allen Grund dazu: Seine geliebte Beate, Wirtin seiner geliebten Stammkneipe *Blackbox*, heiratete! Und zwar nicht ihn! Mehr Tragik war nicht möglich. Und er sollte auch noch mit seiner Band auf ihrer Hochzeit spielen. *Never!* Obwohl, vielleicht erkannte sie im letzten Moment, wer für sie der Richtige war, wenn er auf der Trauung in der Kirche mit Samtstimme wie Jimmy Ruffin sang: *No matter how strong a man is / Without love he walks in the dark / If love deserts him it will surely hurt him / Cause his weakness is his heart ...*

Die Schönheit der herbstlichen Max-Anlagen ließ Hummel kalt. Bajazzo verschwand mit einer adretten Colliedame im Gebüsch. Die Zweige raschelten. »Sogar der hat mehr Glück bei den Frauen als ich«, dachte Hummel.

Sein Chef, Hauptkommissar Mader, saß derweil im Zug von Paris nach München. Ein Kurztrip, leider schon vorbei. Paris, die Stadt der Liebe und der Sehnsucht. Jetzt war er wieder in Deutschland, genauer gesagt bei Koblenz, und sah im Vorbeifahren die Surfer auf dem Rhein. Das braune Wasser glitzerte. Mader hauchte die klimaanlagentiefgekühlte Scheibe an und malte ein Fadenkreuz. *Poffpoffpoff*.

Dosi wärmte sich die Finger am tickenden Motor von Fränkis Triumph. Die schwarzen Helme hingen über den Rückspiegeln. Darin der Walchensee, psychedelisch verzerrt wie eine Landschaft von Dalí. In echt natürlich gleichmäßig, still, erhaben. Eine hochglanzpolierte Fläche, in der sich orange Wolken spiegelten. Vor grandioser Bergkulisse. Klarheit, Größe, Stille.

Zankl hatte es eng und heimelig. Mit seiner Frau Conny auf dem Sofa. Kompressionsstrümpfe und Fußballbauch. Nicht er. Sie. Er las ihr aus einem Schwangerschaftsratgeber vor.

Er senkte das Buch und fragte: »Conny-Schatz, wie sieht es aus mit einem Teechen?«

»Frank, blas mir den Schuh auf, ich will ein Bier! Und kein *Jever Fun!*«

Er sah sie entsetzt an. »Schatz, bist du wahnsinnig? Ich hab gelesen, dass gerade in der Frühphase schon ein kleiner Schluck ...«

»Pff, Frank! Weißt du, ich mach dir jetzt einen Tee zur Beruhigung. Damit du nachher fit bist für den Infoabend bei der Elterninitiative.«

Er lächelte seine Frau ergeben an und dachte: »Wunderbar, damit sich die ungeborenen Kinder schon mal kennenlernen!«

Die ganze Spannweite eines herbstlichen Sonntagnachmittags: Vorfreude – Melancholie, Fernweh – Heimweh, Weite – Nähe. Alles da.

SCHNEEWITTCHEN

»Den Abend hatte ich mir eigentlich anders vorgestellt«, sagte Mader. Bajazzo nickte, als hätte er verstanden. Hummel zuckte mit den Schultern. Er hätte eh nichts Besseres vorgehabt. Er ging zum Rauchen auf den Balkon. Bajazzo leistete ihm Gesellschaft.

Milbertshofen, von Maklern gern als »Nordschwabing« bezeichnet. Echt nicht seine Ecke. Unten an der Ampel zur Schleißheimer Straße orgelten zwei tiefgelegte Golf ihre Leerlaufdrehzahl hoch, um dann bei Grün die Reifen pfeifen zu lassen. Gespitzte Dackelohren. Ein Motorrad schoss die Straße hoch und bremste scharf. Der Motor erstarb. Eine kompakte Person in schwarzem Leder stieg vom Bike und nahm den Helm ab. Dosi! Sie gab dem behelmteten Fahrer durchs offene Visier Bussi aufs Nasi. Hummel flippte die Kippe über die Brüstung und ging zurück in das enge Apartment, wo sich die Kollegen von der Spurensicherung schon auf den Füßen standen. Neben dem Couchtisch lag das Opfer.

Opfer? Ein viel zu kühler Begriff für das, was dort zu sehen war – ein Engel. Anders konnte man es nicht sagen. Eine zauberhafte junge Frau, langes schwarzes Haar, riesige Augen im zarten, bleichen Gesicht. Aufgerissen vor Erstaunen. Aus einem Nasenloch ein verkrusteter Faden

Blut. »Schneewittchen«, murmelte Hummel. »Wunderschön.«

Mader nickte. »Steht hier sogar amtlich.« Er deutete an die Wand, wo die gerahmte Seite einer Ausgabe der *Abendzeitung* hing. Getitelt *Die Schöne Münchnerin*. Mit Foto der quicklebendig in die Linse strahlenden Veronika Saller, wie die nun leblose Lady bürgerlich hieß. Irgendwie sah sie auf dem Foto anders aus. Natürlicher.

Dosi betrat die Wohnung. Dr. Gesine Fleischer, die gerade aus dem Bad kam, sah Mader entnervt an. »Na, was meinen Sie, wie viele Leute hier reinpassen?«

»Sieben.«

»Aha!«

»Schneewittchen und die ...«

»Verschonen Sie mich.«

»Hübsch, des Bohnenstanger!«, urteilte Dosi über die entschlafene Dame.

Mader drehte sich zu Gesine: »Nun, Frau Doktor, ich höre ...«

»Vermutlich Herzstillstand. Drogen. Koks. Der Couchtisch ist voll davon. Hämatome am Hinterkopf. Ich tippe, da hat sie jemand mit der Nase drauf gestoßen.«

»Wer hat die Polizei gerufen?«, fragte Dosi.

»Ein Spanner von gegenüber«, sagte Mader. »Sah wilde Schattenspiele hinterm Vorhang. Hat aber sonst nichts erkannt. Wenigstens haben wir eine Uhrzeit. Circa achtzehn Uhr dreißig.«

»Ist das eine gute Zeit für Spanner?«, fragte Dosi.

»Ich kenn die sexuellen Gepflogenheiten in diesem Viertel nicht.«

Professor Prodonsky saß an seinem Schreibtisch im siebten Stock des Klinikums Großhadern. Es war kurz vor acht. Seine Sekretärin nicht da. Klar, es war ja Sonntag. Er durchforstete die Papiere auf seinem Schreibtisch. Wo war die Scheißliste? Warum hatte er sie hier offen rumliegen lassen? Verdammte, er fing an, unvorsichtig zu werden. Er dachte an Hanke. Der fühlte sich schon so sicher, dass er einfach einen Sportwagen für 100 000 Euro kaufte. Und mit Grasser in den Clinch ging, um das Geschäft auszuweiten. Aber das war deren Geschichte. Wo war jetzt die blöde Liste?! Der Papierkorb war leer. Vielleicht hatte er sie aus Versehen weggeschmissen. Der Putztrupp war jedenfalls schon durch. »Cool bleiben. Wird schon nix passieren«, dachte er.

Eine Mail plingte in seinen Computer. Er sah den Absender an: Dr. Weiß. »Was will der schon wieder von mir?«, dachte Prodonsky misstrauisch und öffnete die Mail: »Hallo Harry, ich hab da was Interessantes gefunden, eine Art Bestellliste. Wir sollten mal reden! Bin noch in der Klinik. Dein Hans.«

Prodonsky fluchte. »Dein Hans!« Was bildete der sich ein? Ging einfach an seinen Schreibtisch! Was sollte er jetzt machen? Der konnte ihn in den Knast bringen. Er antwortete: »Hallo Hans, ich hab noch ein, zwei Stunden zu tun. Terminalsachen. Ich komm dann runter. Okay? Harry.«

Er sank in den Stuhl zurück und rieb sich die Stirn.

Ping! Schon war die Antwort da. »Einverstanden, Hans.«

Dr. Weiß war guter Dinge. Es war Viertel vor zehn. Er hatte ein großes Arbeitspensum hinter sich. Der Job hier in der Pathologie war chronisch unterbezahlt, aber das würde sich ja bald ändern. Gleich würde sein Chef kommen und ihm ein gutes Angebot machen.

Zapp! Licht aus.

Dr. Weiß knipste die Schreibtischlampe an – nichts. Der Raum im zweiten Untergeschoss blieb stockfinster. »Hallo?«, rief Weiß.

Stille. In der Pathologie war niemand. Nur die Notstromaggregate der Kühlschränke brummt. Dr. Weiß griff zum Telefon. Auch tot. Er holte sein Handy aus der Kitteltasche. Kein Empfang. Klar, hier unten. Er aktivierte das LED seines iPhone und leuchtete sich den Weg zwischen den Tischen. Ein leises Klirren, dann zerplatzte ein Reagenzglas auf dem Estrich. »Hallo, ist da wer?«, rief er ängstlich. »Harry, bist du das?«

Er starrte in die Dunkelheit, sah das grüne Schildchen für den Fluchtweg, fand den Weg bis zum Gang. Dann hörte er Schritte. Er drehte sich um. Eine Taschenlampe blendete ihn. Er rannte los, zum Lift. Nein, zum Treppenhaus. Hinter ihm Schritte, ganz ruhig. Harte Absätze.

»Was ... was wollen Sie?«

Keine Antwort. Er riss die Tür zum Treppenhaus auf. Als er die Stufen hochlaufen wollte, blendete ihn ein zweiter Lichtkegel. Er drehte um, lief nach unten, stolperte, schlug mit dem Kopf auf.

Zwei Lichtkegel wanderten über seinen Rücken. »Ist er tot?«, fragte Ludwig.

»Glaub nicht«, meinte Helmut. »Mach mal das Licht an, Loki.«

»Nenn mich nicht ...«

»Jetzt mach schon!«

Ludwig verschwand und sorgte für Strom. Das Licht ging an. Die beiden zogen Dr. Weiß hoch. Der stöhnte. »Na, geht doch«, sagte Helmut. »Dann wollen wir mal sehen, was das Vögelchen uns vorsingt.«

Dr. Weiß hatte Glück. Die zwei Herren waren sehr verständnisvoll. Er erzählte ihnen von dem Journalisten, der ihn auf die Idee mit den Bestellungen gebracht habe, sodass er sich einfach mal bei seinem Vorgesetzten umgesehen habe. Und da habe er die Liste gefunden, die er ihnen jetzt natürlich gerne aushändigte. Nun ja, man könnte doch gemeinsam sehen, wie man das Geschäft voranbringe? Er habe hier in der Pathologie schließlich hervorragende Möglichkeiten. Gespannt sah er in die Gesichter der beiden Herren. Die hatten aufmerksam zugehört. Ludwig reichte ihm ein Glas Wasser. Mit gierigen Schlucken trank Dr. Weiß und entspannte sich. Und wurde sehr müde. Helmut fing ihn auf, als er vom Stuhl rutschte. »Loki, du nimmst die Füße.« Sie trugen ihn hinüber zu den Kühlfächern.

REIM DRAUF

Hummel saß am Küchentisch und versuchte den Abend zu verarbeiten. Sich einen Reim drauf zu machen. Seine Zigarette verglomm ungeraucht im Aschenbecher. Eine Rauchfahne schlängelte sich zur Decke hoch. Hummel las noch mal den letzten Eintrag in seinem Tagebuch.

*Im Norden ist sie aufgetaucht
all die Schönheit – ausgehaucht*

*einst voll Esprit, voll Eleganz
aus, vorbei – der letzte Tanz*

*Hingegossen aufs Parkett
jede Hilfe längst zu spät
kalt die Stirn und kalt die Hand
blasse Haut so weiß wie Wand*

*Fragezeichen schmal und blau
die Lippen dieser jungen Frau
ehedem sehr voll, sehr rot
habe die Ehre, sagt der Tod*

*Alles hat so seine Zeit
Herbst heißt auch Vergänglichkeit*

LILA

Mitternacht. Ein junger Arzt und eine junge Krankenschwester betraten den Raum im zweiten Untergeschoss. Er löschte das grelle Neonlicht und schaltete einen der Röntgenleuchtkästen an. »Hey, romantisch«, sagte sie und deutete auf die Hirnquerschnitte in der Lichtbox.

»Ich bin so scharf auf dich«, zischelte er.

Sie säuselte: »Die Leichenhalle turnt mich total an.«

»Was hast du unter dem Kittel?«

»Guck doch nach.«

Gierig schob er ihren Kittel nach oben, unter dem sie nichts trug außer einem lilafarbenen Bonsaistring. Er drängte sie an den Schrank. Ihre nackten Pobacken berührten das Metall der Schubladen. Heiß und kalt. Er öffnete hastig seine Hose.

»Halt! Hör auf!«
»Was denn?«
»Hörst du das nicht?«
»Was, dein Herz?«
»Quatsch! Da ist was!«

Jetzt hörte auch er das kratzende Geräusch. Sie sahen sich ängstlich an. »Ein Tier, eine Ratte?«, schlug er vor.

Sie schüttelte den Kopf. »Es kommt von da drinnen.« Sie deutete auf die Kühlfächer. Er zog eine der Schubladen auf. Leer. Eine weitere. Eine bleiche Leiche sah sie unverwandt an. Er schloss die Schublade und öffnete die nächste. »Dr. Weiß! Was machen Sie denn hier?«

TIGERMAN

Dosi war gerädert, als sie um ein Uhr nach Hause kam. Sie hatte zuvor noch mit Mader Schneewittchens Eltern besucht. In Mittersendling, in einer kleinen Wohnung, die nach Schweiß und Kohl roch. Die Mutter in ihrem klein geblühten Kittel war bei der Nachricht vom Tod ihrer Tochter auf dem dunkelbraunen Wohnzimmersofa zusammengesackt. Der Vater hatte mit betoniertem Blick die Schnitzkunst der monströsen Schrankwand fokussiert.

Dosi wusste nicht, was ihr mehr zugesetzt hatte, die beengten Wohnverhältnisse oder die Gefühlsimplosion, die sämtliches Leben aus den vier Wänden der Sallers gesaugt hatte. Atemnot. Nach solch einer Nachricht Fragen stellen – ging gar nicht. Sie würden noch mal vorbeischauen. Oder Mader solo. Der hatte ja ein Händchen für so was.

Dosi ging zum Kühlschrankschrank und holte sich ein Weißbier und eine Zitronenlimo. Sie versenkte den Inhalt der

Flaschen in einem Maßkrug und fuhr mit dem Zeigefinger durch den Schaum. Was für ein Tag! Erst die große Freiheit auf dem Motorrad in den Bergen. Dann die Schattenseiten der Großstadt, das Betonapartment in Milbertshofen, die muffige Enge des Mietshauses in Sendling. Ihre eigene Wohnung war auch nur eine Schuhschachtel, aber mehr Leben war schon drin. Sie nahm einen großen Schluck von ihrer Russenmaß und suchte eine CD heraus: *Tigerman*. Elvis 1968 in Las Vegas. Ganz in schwarzem Leder. *Wow!*

DISSONANT

Der Neuperlacher Hochnebel strahlte in grellem Rosa, als Mader aufwachte. Ihn fröstelte. Seine Nase lief, das passte stimmungsmäßig. Er sah aus dem Küchenfenster über den bräunlichen Filz der trostlosen Grünanlagen. Bei den Mülltonnen verwelkten zwei Fahrräder und ein Campingstuhl. Vielleicht sollte er doch wieder ins Zentrum ziehen? Obwohl – so konzentrierte man sich wenigstens auf die wichtigen Dinge, auf sich selbst. Er öffnete für Bajazzo eine Dose Hundefutter und schaltete die Kaffeemaschine ein. Die Leiche von gestern hatte seinen heiteren Urlaubsnachklang gestört, dissonant werden lassen. Im Traum hatte er die schöne Frau auf dem Laufsteg einer Pariser Modenschau gesehen. Klassische Musik, Blitzlichtgewitter, Applaus. Jetzt lag sie in einer Schublade von Dr. Fleischers Kühlraum.

EISWÜSTE

Nein, die *Schöne Münchnerin* befand sich bereits auf einem Obduktionstisch, denn Gesine schätzte die Gunst der frühen Stunde, wenn die Sinne noch scharf waren. Die Bee Gees dudelten im Radio, sie pfiß mit. Mit Kennerblick scannte sie noch einmal den Körper der jungen Frau, die sorgfältig epiliierte Scham, die kleinen Narben unter den Brüsten. Oberflächlichkeiten. Sie hatte gestern Nacht noch ihr Innerstes gesichtet, daher die grobe Naht am Thorax. Die Lungenflügel eine kristalline Eiswüste. »Gibt es eigentlich den Begriff Kokserlunge?«, überlegte sie. Heute nahm sie noch ein paar Details unter die Lupe. Die Nase interessierte sie. Wunderschön. Und operiert, klar – das hatte sie auf dem Röntgenbild gesehen. Aber da war noch was ... Gesine entnahm ein Stückchen Haut von der inneren Nasenscheidewand und ein wenig Knorpel. Mit ihren Latexhandschuhen fuhr sie zärtlich über den Nasenrücken der Dame. Perfekt. Gesines Magen knurrte. Sie brachte das Reagenzglas mit der Gewebeprobe ins Labor und schrieb eine kurze Notiz dazu. Jetzt freute sie sich auf einen starken Kaffee und ein Croissant.

MENSCHLICHE REGUNGEN

»Na servus«, meinte Hummel, als Mader und Dosi berichteten, wie der Hausbesuch bei den Eltern von Veronika Saller verlaufen war. Von der Wohnblocknachbarschaft in Milbertshofen konnte Hummel nicht viel berichten: »In den Kästen lebt man so anonym, als wäre man allein auf der Welt.«

»Wem sagen Sie das?«, meinte Mader nachdenklich.

Die Kollegen sahen ihn erstaunt an. Hey, was war das denn? Menschliche Regungen?

Mader kratzte sich am Kopf. »Kein Festnetztelefon, kein Handy, kein PC, keine Adressen oder Nummern von Freunden ... Freund gibt's nicht, sagt ihre Mutter. Aber zumindest eine Freundin: Andrea Meyer, auch Model. Haben Sie das schon überprüft, Doris?«

»Logisch. Wohnt in der Plettstraße, Neuperlach. Bei Ihnen ums Eck. Ich hab mit der Agentur telefoniert. Die Meyer hat bis Donnerstag Urlaub. Sie ist in New York. Ich hab ihr auf die Mailbox gesprochen.«

»Und was hast du gesagt?«, fragte Zankl. »Hallo, Ihre beste Freundin ist tot. Haben Sie eine Idee, wer das gewesen sein könnte?«

Dosi sah ihn genervt an.

»Vielleicht ist sie auch in Gefahr?«, meinte Hummel. »Vielleicht ist das der Auftakt zu einer Mordserie an schönen Frauen ...«

»Hummel, stopp!«, unterbrach Mader ihn. »Doris, haben wir eine Adresse, ein Hotel?«

Dosi schüttelte den Kopf.

»Wissen die Eltern, wo sie ist?«

»Gibt's keine. Hab ich recherchiert. Autounfall auf der B12 vor ein paar Jahren.«

»Des auch noch. Vielleicht ruft sie ja zurück. Sonst sehen wir am Donnerstag weiter. Jetzt die Standards: Zankl, Sie überprüfen bitte Sallers Finanzen, Arbeit, privates Umfeld. Doris und Hummel, Sie gucken sich mal bei der Agentur um. Um vierzehn Uhr sehen wir uns bei Fleischer.«

Mit großen Augen betrachteten die Kriminaler die Leiche auf Gesines Tisch.

»Holla, die Waldfee«, murmelte Zankl. »Die ist echt schön!«

Gesine schüttelte den Kopf. »Echt ist da fast gar nichts. Hier, seht ihr die kleinen Narben?« Sie deutete unter die Achseln der Frau.

In Zankls Gesicht Enttäuschung, in Dosis Befriedigung. Hätte sie auch sehr gewundert.

Hummel war ganz versunken in den Anblick der jungen Frau.

»Und, Dr.Fleischer, gibt es was Näheres zur Todesart?«, fragte Mader.

»Der Stoff ist hochrein, sagt das Labor. Da hätten die Reste auf dem Couchtisch gereicht, um einen Elefanten fliegen zu lassen. Einen kleinen zumindest.«

»Dumbo«, sagte Zankl und sah zu Dosi. Die antwortete mit einem Lächeln – übersetzt: »Depp!«

Fleischer fuhr fort: »Hämatome im Nackenbereich. Am Hinterkopf fehlt ein ganzes Büschel Haare. Sie hat sich das Zeug kaum freiwillig reingezogen.«

Mader nickte. »Aber die Spurensicherung hat bisher nichts gefunden: keine Fingerabdrücke, Hautpartikel, Haare einer weiteren Person. Sonst noch was?«

Gesine schaute bedeutungsvoll in die Runde. In lauter Augenpaare, die eigentlich nichts mehr erwarteten. Das liebte sie an ihrem Beruf – die Überraschungen. Sie sah Dinge, die andere nicht sahen, nicht sehen konnten. Sie sah in die Menschen hinein.

»Die Nase ... ist nicht echt. Aber anders, als man meinen könnte.«

»Etwas konkreter, Dr.Fleischer«, mahnte Mader. »Dass die Dame überall operiert ist, wissen wir ja bereits. Was gibt's an der Nase Besonderes?«

»Ich hab heute Morgen eine Gewebeprobe ins Labor gegeben. Die Kollegen hatten gerade Muße. Das Ergebnis ist schon da: Die Nase hat eine andere DNA als der Rest der Dame!«

Jetzt starrten alle abwechselnd auf die Nase und zu Gesine.

»Wie sind Sie denn auf *die* Idee gekommen?«, fragte Mader.

»Immunsuppressiva. Im Badezimmerschrank. Die braucht man nach Transplantationen. Also, ich hab mir die Dame noch mal genau angesehen und bin an der Nase hängen geblieben. Die Narben sind so fein, dass sie mit bloßem Auge nicht zu erkennen sind. Super gemacht! Und dann hab ich eine Gewebeprobe entnommen. Resultat: eine andere DNA! Faszinierend, oder? Also, aus medizinischer Sicht. So was hatte ich noch nicht auf dem Tisch. Ich hab mir mal die Fachliteratur angesehen. Also, nach Transplantationen befindet sich im Körper des Patienten tatsächlich auch das Erbgut des Spenders. Und damit das Immunsystem nicht durchdreht, braucht man Medikamente – lebenslang. Na ja, das hat sich bei der Dame ja jetzt erübrigt. Ich denke, bei einer Nase, das bisschen Haut und Knorpel, da spielen die Medikamente sicher keine große Rolle. Also hinsichtlich der Dosierung. Und wenn man jetzt ...«

»Versteh ich Sie richtig?«, unterbrach Mader sie, »die Nase gehörte ursprünglich einer anderen Person?«

»Genauso ist es.«

»Eine Nasenspende? Bekommt man so etwas für Geld?«

»Geld hatte sie jedenfalls«, sagte Zankl. »Das Apartment in der Schleißheimer Straße gehört ihr, und ihr Girokonto hat beachtliche Ausschläge. Mehrfach hohe Bareinzahlungen. Sie lebte auf ziemlich großem Fuß.«

Hummel grübelte. »Vertauschte Nasen ... Da gab's mal einen Film. Mit John Travolta.«

»*Saturday Night Fever*«, sagte Zankl.

»Depp. Ich mein den Film, wo er sein Gesicht mit einem Gangster tauscht. *Im Kopf...*, nein, *Im Körper des Feindes*. Ja, so heißt der Film, in dem er ...«

»Hummel, sehr schön«, unterbrach Mader diese interessanten Gedanken, »aber das bringt uns im Moment nicht weiter.«

»Von wegen *Schöne Münchnerin*«, schaltete sich jetzt Dosi ein, »die Dame ist eher Frankensteins Maus. Was ich mich frage: Hat jetzt jemand da draußen die Exnase unserer Leiche im Gesicht? Oder gibt es irgendwo eine Leiche ohne Nase?«

Mader nickte nachdenklich: »Mit Blick auf ein Mordmotiv – vielleicht geht es hier tatsächlich um Organhandel? Wir müssen uns die Schönheitschirurgen der Stadt anschauen. I gfrei mi ...«

Sie erstellten eine Adressliste der Schönheitschirurgen in München, was gar nicht so einfach war. Mal nannten sie sich ästhetische, mal plastische Chirurgen, mal Anti-Aging-Ärzte, manchmal verbargen sie sich in Kliniken mit Beauty-, Lifestyle- oder Personal-Medicine-Präfixen. Vogelwild. Aber offensichtlich bestand rege Nachfrage. Schließlich hatten sie eine Liste von fünfzehn Ärzten, die sich vor allem mit Gesichtschirurgie befassten.

Ledererstraße, direkt ums Eck beim *Hofbräuhaus*. Auf Dr.Grassers Schreibtisch klingelte das Telefon. Gedankenverloren sah Grasser in die Schwebteile seiner sonnenbeschieneenen Wasserkaraffe. Er ließ es noch ein paar mal klingeln, dann hob er ab. »Ja, bitte?«

»Grasser, ich bin's, Harry. Warum erreich ich dich erst jetzt?«

»Viel zu tun. Ich war unterwegs. Aber ich hab die Box abgehört. Wann entsorgst du ihn?«

»Heute Abend.«

»Findet man bei ihm noch Sachen, die für uns ungünstig wären?«

»Glaub ich nicht, die Jungs haben mir die Liste gegeben.«

»Gut. In ein, zwei Tagen meldest du Weiß als vermisst. Sieht ja sonst komisch aus.«

»Alles klar. Du, noch eine Frage, ich erreich den Hanke nicht. Wo steckt er denn, unser Sunnyboy?«

»Im Reich der Schatten brauchst du keinen Sonnenschirm.«

»Du spricht in Rätseln.«

»Na ja, Hanke hat seinen neuen Maserati ausprobiert und sich ein bisschen überschätzt. Ein tragischer Unfall.«

»Du machst Scherze.«

»Keineswegs. Funky Hanky ist nicht mehr. Hat die letzte Kurve genommen.«

»Woher weißt du das?«

»Ich hab ihn beschatten lassen. Von den Rumänen. Ich wollte sichergehen, dass er keine Extradinger dreht.«

»Du hast doch nicht ...«

»Nein, ich hab damit nichts zu tun. Ein Unfall, sonst nichts. Er ist abgetaucht, also sein Wagen. In einem Moorsee. Sehen wir's mal ganz pragmatisch. Dann hat sich unser Verdacht ja erledigt.«

»Hatte Hanke mit irgendjemand noch Kontakt wegen der Sache?«

»Er hat mal 'ne Andeutung gemacht. Dass ihn Sammer deswegen angesprochen hat.«

»Wer ist das?«

»So ein Schwätzer mit einer kleinen Praxis in Prien. Aber der weiß von nix.«

»Das Geschäft läuft also weiter?«

»Logisch. Nur ein kleines Problem: Ich war heute Vormittag bei Hankes Villa. Wollte sehen, ob man da was verschwinden lassen muss. Aber die Villa war leergeäumt. Komplett. Ich mein, mir persönlich ist das scheißegal. Ich schätze mal, das waren die Rumänen. Aber ich weiß nicht, was Hanke für Dateien auf dem Rechner und was er für Unterlagen im Schreibtisch hatte.«

»Was heißt das für uns?«

»Nichts, ich denke, wenn da was Interessantes dabei ist, melden sich die Jungs. Aber die hab ich im Griff. Du, ich muss jetzt Schluss machen, die Polizei tanzt gleich bei mir an.«

»Was?!«

»Kein Stress. Die kommen wegen irgendeiner toten Frau. Ich meld mich.«

CHARAKTERKOPF

Mader und Hummel saßen in cremefarbenen Klubsesseln, auf einem futuristischen Glastisch zwischen ihnen

eine Orchidee in Rosé und zwei Tassen grüner Tee. Sehr feines Porzellan, fast durchsichtig.

Hummel betrachtete das abstrakte Bild an der Wand. »Sieht aus wie ein Rothko«, sagte er. Mader verzog keine Miene. Hummel kratzte sich am Kinn. Das Ambiente hier war zu edel für einen Kunstdruck. Es gab so vieles in München, wovon er keine Ahnung hatte. Wie heute Vormittag, als er mit Dosi bei *Winter Models* in der Leopoldstraße war, der Agentur der *Schönen Münchnerin*. Ein supermodernes Loft an der Münchner Freiheit. Sichtbeton, Stahl, Glas. Überall Kleider in grellen Farben, Unterwäsche, Bademode, Schuhe, dazwischen Schminkkoffer, Scheinwerfer, Kabelrollen. Kreatives Chaos.

Christiane Winter, die Agenturchefin, hatte die schlechte Nachricht schon am Telefon erfahren und war dementsprechend gefasst gewesen. Hummels erster Gedanke war: »So eine schöne Frau!« Und nach ein paar Fragen, die sie kühl und sachlich beantwortet hatte, war sein zweiter Gedanke: »Und eine beinharte Geschäftsfrau.« Musste sie wohl sein bei dem großen Laden. Viel Hilfreiches zu Veronika Saller hatten sie in der Agentur allerdings nicht erfahren.

Nun also ein weiterer Ort weit jenseits ihres täglichen Erfahrungshorizonts: die Praxis eines renommierten Beauty- und Anti-Aging-Arztes.

»Meine Herren, Dr. Grassler kann Sie jetzt empfangen«, teilte ihnen die Sprechstundenhilfe endlich mit. Die mittelalterliche Dame mit unverbindlichem Betonlächeln und strengem Kostüm in Dunkelgrün sah nicht wie eine Arzthelferin aus, eher wie eine Societylady, die ausschließlich in der Maximilianstraße einkauft. Miss Gucci führte sie in Dr. Grassers Büro. Büro? Nein, Kirchenschiff. Der weitläufige Raum hatte eine sakrale Atmosphäre,

die späte Nachmittagssonne fiel in einem scharfen Block auf das glänzende Fischgrätparkett, den Mittelgang zum Altar, einem ausladenden Schreibtisch aus Wurzelholz. Dahinter: Dr. Jochen Grasser, dessen Haarkranz an gebräunter Glatze in der Sonne leuchtete wie ein Heiligenschein.

Er war bereit, mit ihnen die Kommunion zu feiern, und goss sich gerade ein Glas Wasser ein. Er stellte die Karaffe ab und lächelte gütigst: »Guten Tag, die Herren, darf ich Ihnen einen Schluck anbieten?«

»Danke, wir sind versorgt«, sagte Mader und hob die Teetasse.

Grasser hielt sein Wasserglas gegen das Sonnenlicht. »*Isar Aqua*. Grandioser Name, nicht wahr? Ein Bekannter von mir hat sich das ausgedacht. Fantastische Marketingidee. *Alster Aqua* in Hamburg, *Düssel Aqua* in ..., na ja, das kann man sich ja denken. Ich bin nämlich fürs Regionale. Die Quelle für das Wässerchen hier ist bei Wolfratshausen. Bessere Werte als dieses französische Zeug. Ja, was bringt uns vulkansteingefiltertes Wasser, wenn es dann in Plastikflaschen abgefüllt wird? Die Weichmacher verkleben unsere Zellen, machen uns dumm, impotent, alt. Alles Dinge, die wir nicht wollen. Wasser ist das Geheimnis unserer Jugend. *In aqua veritas*. Aber jetzt setzen Sie sich doch! Sie wollen mit mir sicher nicht übers Wasser ... äh, sprechen.« Er lächelte gütig. »Frau Raçak sagte, dass es um eine tote Frau geht?«

»So ist es«, sagte Mader. »Sie machen Schönheitsoperationen?«

»In der Tat. Aber warum dieser Unterton? Ja, ich mache auch plastische Chirurgie. Ab und zu. Aber ich helfe den Menschen vor allem, von innen jung zu bleiben – oder es wieder zu werden. Gesunde Ernährung,

positive Lebenseinstellung, Sport, viel Wasser.« Er hob das Glas und trank einen großen Schluck.

»Was ist Ihr häufigster Eingriff?«, fragte Hummel.

»Falten, Gesichtshaut straffen, Ohren anlegen, bei Frauen natürlich oft die Brüste.«

»Nase nicht?«

»Früher einmal. Jetzt fast gar nicht mehr.«

»Warum?«

»Weil ich reifer bin.« Dr. Grasser lächelte breit und legte den rechten Zeigefinger an seine Nasenspitze. »Was sehen Sie?«

»Eine Nase?«, riet Hummel.

»Ja, eine Nase. Und keine kleine. Einen Zinken, wie man in Bayern sagt. Und wegen des Zinkens kommen die Frauen zu mir. Weil sie sehen: Das ist ein Charakterkopf! Dem geht es nicht um oberflächliche Schönheit, sondern um innere Schönheit, um Charakter.«

»Na ja, Sie sind ein Mann ...«

»Charakter ist keine Frage des Geschlechts! Es geht um die Aura. Wenn Ihr Inneres strahlt, dann sieht man das. Das Innere, der Charakter, überstrahlt das Äußere. Da ist eine Nase schnell nebensächlich. Oder sie ist gerade der Anker, das Ausrufezeichen, das auf das Innere verweist! Das dann wieder nach außen strahlt – ein ewiger Kreislauf, ein ästhetisches Referenzsystem. Ausstrahlung Und Reine Attraktivität – AURA. Das ist ein erheblich komplexeres Betätigungsfeld als eine Nase.«

»Wir kommen wegen eines Todesfalls zu Ihnen«, erinnerte ihn Mader. »Haben Sie diese Frau schon mal gesehen?«

Er legte das Foto der Leiche aus Milbertshofen auf die Wurzelholzplatte.

Grasser nahm es und studierte es eingehend. »Hüb-

sches Mädchen. Als ob sie schläft. Wie Schneewittchen. Nein, ich kenn sie nicht.«

Mader zog ein zweites Foto heraus. Schneewittchen als *Schöne Münchnerin*, vor dem Nasenumbau.

Grasser sezierte das Foto mit den Augen. »Ich kenne sie nicht, aber eine wunderbare Nase, lang, elegant, griechisch. Sehr apart.«

»Es ist dieselbe Frau«, erklärte Mader.

»So?«, sagte Grasser erstaunt und legte die beiden Fotos nebeneinander. »Also, wenn Sie mich fragen, in welchem Bild ich mehr Schönheit sehe ...«

»Wo könnte sie hingegangen sein, zu welchem Kollegen?«

»Das weiß ich nicht. Darf ich fragen, woran sie gestorben ist?«

»Drogen«, erklärte Mader.

Grassers Miene verdüsterte sich. »Drogen! Lenken die Menschen vom echten Leben ab. Eine absolute Fehlinvestition. Aber was hat ihr Tod mit der Nase zu tun?«

»Nichts. Wir versuchen rauszubekommen, mit wem die Dame in letzter Zeit in Kontakt stand. Bei welchen Ärzten sie war.«

»Da kann ich Ihnen leider gar nicht weiterhelfen. War's das?«, fragte er erstaunlich kühl. Welch Temperaturunterschied zu seinem Haarkranz! Der stand jetzt in lodernden Flammen. Im letzten Abendlicht.

OANS, ZWOA ...

Auf der Straße sahen sich vier Augen groß an.

»So ein Zipfel!«, entfuhr es Mader.

Vom *Hofbräuhaus* tönte die Blasmusik herüber.

Hummel runzelte die Stirn. »Wenn die Musik nicht wär.«

»Des is a scho wurscht«, sagte Mader. »Kommen Sie, ich geb eine Maß aus.«

ROH

Zankl hatte ein schlechtes Gewissen. Bei dem Beautydoc in Schwabing hatte er zugelassen, dass sich der Typ über Dosis Kartoffelnäschen und ihre Körperfülle lustig machte. Und er, Zankl, hatte ihn nicht gebremst. Dosi war prompt zum nächsten Arzttermin allein gegangen. Konnte er ihr nicht verdenken. Zumindest zu seiner Frau wollte Zankl heute Abend nett sein. So war der Plan. Gewesen. Er hatte sie zum Abendessen überrascht mit sündteurem Parmaschinken und einem wunderbaren Büffelmozzarella. Ein voller Erfolg: Ob er denn nicht wisse, dass sie das nicht essen dürfe? Keine rohen Wurstwaren, keine Rohmilchprodukte! Sie ließ seine Fürsorglichkeit eiskalt abblitzen und verzog sich nach dem schwangerschaftsgerechten Abendessen (Vollkorn, probiotischer Joghurt, *Rohkost* – haha) mit einem Buch ins Wohnzimmer. Jetzt saß Zankl in der Küche und fühlte sich allein. Der Abend war ihm versalzen. Und das lag nicht an seinem übermäßigen Konsum von würzigem Parmaschinken. »Ein bisschen Ablenkung wäre jetzt nicht schlecht«, dachte er und probierte es bei Hummel. Aber der ging nicht ans Handy.

SCHÄRFER ALS BARBIE

Dosi war aufs Äußerste gereizt. »Wie findest du meine Nase?«, schleuderte sie Fränki-Boy entgegen, als er in ihrer Wohnungstür stand. »Wun... wun... wunderbar, da-das weißt du doch, Dododosi-Mausi!«, stammelte Fränki.

»Gib's zu, du hättest auch lieber so ein Bohnenstangerl mit Riesenglocken und einem Bonsaistupsnaserl.«

»Ich bin nicht Ken, ich steh nicht auf Barbie«, entgegnete Fränki.

Dosi war verdutzt. Schlagfertig kannte sie Fränki gar nicht. Eigentlich war das ihr Job, das mit dem Reden. Jetzt zeigte sie auf den großen Topf, den er die ganze Zeit in Händen hielt. »Und was ist das?!«

»Fränki-Boy-Chili, schärfer, als die Polizei erlaubt.«

Dosi strahlte. Sie liebte sein Chili. Ein weiterer Pluspunkt für Fränkis kontinuierlich steigenden Aktienkurs. Sie gab ihm endlich einen Kuss, ließ ihn herein und schob ihn in die kleine Küche.

GUTE REISE

Professor Prodonsky war erst verblüfft, dann verärgert, als er kurz nach zweiundzwanzig Uhr das Kühlfach aufzog, dessen Nummer ihm Helmut und Ludwig genannt hatten. Es war leer. Verdammt, wo war die Leiche? Sein Plan, Dr. Weiß unauffällig in der Krankenhausmüllanlage verschwinden zu lassen, war hinfällig. Er fuhr mit dem Lift zurück in sein Büro und rief die beiden Jungs an. Die schworen Stein und Bein, dass sie den Herrn Doktor in besagtem Kühlfach geparkt hatten. Vielleicht hatte man ihn versehentlich schon entsorgt? Prodonsky war verwirrt. Er

probierte es bei Grasser und erreichte nur die Mailbox. Um sich abzulenken, bis Grasser zurückrief, widmete er sich seinem Vortrag, den er an der Uni im Rahmen der Ringvorlesung zu Ästhetik halten sollte. Schon bald war er ganz von seiner geistigen Tätigkeit absorbiert und vergaß die Welt um sich herum. Er wollte den Studenten ein Verständnis von Ästhetik als Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung vermitteln, die sich eben nicht auf eine Ästhetik des schönen Scheins reduzieren ließ. Letztere wollte er entlarven als Ausdruck materieller und kommerzieller Bedürfnisse, die auch die plastische Chirurgie in Verruf gebracht hätten. Sein Ziel als Wissenschaftler, Chirurg und Pathologe und auch als Mensch war es, die Patienten und Studenten an die grundsätzlichen Möglichkeiten und die potenzielle Tiefe sinnlichen Erlebens heranzuführen. Machte das Sinn? Nein. Aber es klang gut. Und darum ging es. Er liebte es, im Audimax zu sprechen.

Prodonsky wurde leichenblass, als plötzlich Dr. Weiß in seinem Büro stand und leise sang: »Ich möchte ein Eisbär sein, im kalten Polar...« Weiß lächelte. »Kennst du den noch, den Hit aus den Achtzigerjahren?«

»Was willst du, Hans?«

»Mitmachen, Harry. Bei deinem kleinen Nebenwerb.«

Prodonsky musterte ihn. »Du siehst blass aus. Ist dir kalt?«

»Gestern war mir kalt. Heute bin ich heiß – auf das Geld! Keine Spielchen mehr. Sag deinen Gorillas, dass ich jetzt dabei bin. Ich hab eine Kopie der Liste. Aber ich will nichts umsonst. Du hättest mich doch einfach fragen können!«

»Wie bist du drauf gekommen?«

»Ein Journalist. Zufall. Eine Kneipenbekanntschaft. Hat mir eine wüste Story erzählt von einem schwunghaften Organhandel. Und dann hab ich mal die Kühlfächer aufgezogen. Ich muss schon sagen – ihr arbeitet auf Bestellung?«

Prodonsky zögerte.

»Ich höre«, sagte Weiß und holte seine Marlboros aus der Tasche seines Kittels.

»Hast du auch eine für mich?« Prodonsky kam hinter dem Schreibtisch hervor und öffnete das große Fenster. Weiß gab ihm Zigarette und Feuer und zündete sich auch eine an.

Ein paar Züge lang nur das leise Rauschen der Garmischer Autobahn, das rote Lichterband der Autos ins Zentrum, das Blinken und Glimmen der Stadt im nächtlichen Lichterdunst.

Prodonsky lächelte und rauchte gedankenverloren. Er sah hinab, dann nach oben. Sein Blick erstarrte. »Hey, hallo, Sie da!«

Weiß sah ebenfalls hinauf. »Was ist da?«

»Da turnt einer an der Fassade herum! He, Sie!«

»Ich seh nichts. Wo?« Blitzschnell griff Prodonsky die Beine von Weiß und kippte ihn über den Fenstersims. Judogriff. Weiß flog durch die Nacht und landete mit einem harten *Plong!* auf dem Dach eines Containers, der auf einem Sattelschlepper ruhte. »So was«, murmelte Prodonsky. Dort unten war die Anlieferrampe. Es brannte noch Licht. Jetzt kamen zwei Männer im Blau nach draußen und sahen sich um. Nichts. Sie steckten sich Zigaretten an, unterhielten sich. Dann gingen sie zurück in die Halle. Prodonsky hörte, wie Gabelstapler Paletten über den Betonboden schoben. Er sah noch einmal runter zu Weiß, um sich zu vergewissern, dass er

sich auch wirklich nicht mehr bewegte. Tat er nicht. Prodonsky war erstaunt, dass er gar nicht geschrien hatte. Na ja, der Schock. Blieb nur zu hoffen, dass der Laster noch heute Nacht verschwinden würde, am besten in Richtung Hamburg, Berlin oder Stuttgart, wo immer die Spedition ihren Firmensitz hatte.

»Gute Reise!«, wünschte Prodonsky und schloss das Fenster. Als er sich an den Schreibtisch setzte, spürte er wieder das Stechen in der Herzgegend. Aufregung bekam ihm nicht. Er wählte Grassers Nummer.

SCHÖNE AUGEN

Nach drei Maß im *Hofbräuhaus* hatte Mader den Rückzug angetreten. Er musste Bajazzo noch bei Wallicek an der Pforte auslösen. Es war kurz vor Mitternacht, aber Hummel war noch nicht nach Heimgehen. Das Bier hatte ihn mutig gemacht. Oder verzweifelt. Er stolperte in angeregter Stimmung die Treppen der *Edelschweiß*-Bar in der Ledererstraße hinab. In der erstaunlich geräumigen Kellerbar mit ihren vielen Saporeetischen war gut was los. Vor allem Touristen, die den *Hofbräuhaus*-Besuch ausklingen ließen. Die Decke war mit blauer Lackfolie in Wellenhängung zugetackert und mit weißen Girlanden verziert, was die vage Illusion eines echt bayerischen Himmels erzeugte. Auf der kleinen Bühne ging es sehr *naturelle* zu. Drei Grazien beendeten gerade eine Performance mit Baströckchen in Gürtelbreite zu Madonnas *Holiday-y-y*. Danach kam eine Dame im schwarzen Regenmantel auf die Bühne, lehnte sich an eine Stange und tat so, als stünde sie unter einer Straßenlaterne im Pariser Regen. Ein trauriger französischer Schlager erklang,